

Ein Wort zuvor

»Nicht über das hinaus, was geschrieben steht« (1 Kor 4,6) – mit diesem Satz mahnt der Apostel Paulus die korinthische Gemeinde, im Handeln und Reden, im Denken und Glauben nicht über das hinauszugehen, was in der Schrift steht, also in der damaligen Bibel, unserem Alten Testament.¹ Sie sollen an ihm und an Apollo lernen, dass es im jungen christlichen Glauben nichts gibt, was grundsätzlich über den Raum hinausführt, der in der Schrift und durch die Schrift, also durch das Alte Testament, eröffnet wird. Die Schrift enthält die Wahrheit Gottes, auch die, um die es im Neuen Testament geht. Es gibt heute in Kirche und Theologie einen Prozess, das wieder zu lernen. Dazu soll dieses Buch beitragen.

Es stellt deshalb eine Grenzüberschreitung dar. Als Alttestamentler habe ich mich weit auf das Gebiet einer Nachbarwissenschaft begeben, der neutestamentlichen Wissenschaft, und damit mein Fachgebiet deutlich überschritten. Die fast unvermeidbaren Folgen waren in Kauf zu nehmen, denn diese Grenzüberschreitung ist von der Sache her unvermeidlich. Die Frage, welche Rolle das Alte Testament für christlichen Glauben und christliche Theologie spielt, wird eben nicht vom Alten Testament selbst her bestimmt und schon gar nicht von da allein. Es ist das Verständnis Jesu Christi, also der Person, die im Zentrum des Neuen Testaments und dann der christlichen Dogmatik steht, das letztlich auch über die Rolle des Alten Testaments entscheidet. Will man hier mitreden, muss man Grenzen überschreiten. Das ist die Herausforderung, vor die ich mich als christlicher Alttestamentler immer deutlicher gestellt sah.

Es sind zwei Gründe, die mich, trotz vieler und immer neuer Zweifel, letztlich genötigt haben, dieses Buch zu schreiben. Der eine war meine eigene Neugier. Ich wollte mir als christlicher Theologe endlich selbst darüber klar werden, warum ich das Alte Testament so lese, wie ich es lese, und ob es legitim ist, das zu tun. Das bedeutet, ansatzweise eine theologische Theorie für das zu gewinnen, was mir wie vielen mit mir unaufgebar wichtig geworden ist. Der zweite liegt in der Hoffnung, anderen etwas an Argumentationshilfe für ihr theologisches Denken und ihre oft längst geübte Praxis zu liefern. Selbst wenn ich bei manchen damit offene Türen einrenne, so gibt es doch andere Türen, die noch verschlossen oder nur einen Spalt geöffnet sind, und es ist zu hoffen, dass sich auch da etwas bewegt.

1. Zur Exegese von 1 Kor 4,6 s. u. S. 105 f.

Das Buch ist lange gewachsen. Nachdem das Verhältnis der Testamente zuerst an zentralen Themen wie Tora/Gesetz, Bund, Rechtfertigung, Auferstehung durchbuchstabiert wurde, erfolgten erste Versuche einer Gesamtdarstellung in Vorlesungen an der Universität Bielefeld (WS 2001/02), der Kirchlichen Hochschule Bethel (SS 2003) und bei einer Vorlesungsreihe in Seoul/Korea (2004). Viele Teile konnten an unterschiedlichsten Orten, etwa den ökumenischen Kirchentagen in Berlin (2003) und München (2010), vorgestellt und diskutiert werden, wofür ich sehr dankbar bin. Doch manche Dimensionen und Notwendigkeiten wurden erst beim Schreiben seit Januar 2008 wirklich deutlich.

Dank ist vielfach abzustatten. Eine erste Fassung des Manuskripts haben Hauke Christiansen, Christina Duncker, Elisabeth Hölscher und Kristian Hungar intensiv gelesen und durch Rückmeldungen und Kritik aller Art erheblich zur Verbesserung beigetragen. Zu wichtigen Fragen waren Gespräche mit Ulrike Eichler und Luise Schottroff hilfreich. Marlene Crüsemann hat die Entstehung in allen Phasen, gerade auch noch einmal in der letzten, intensiv begleitet. Was ich dabei gewonnen habe, ist aus den Verweisen auf ihre Arbeiten nur sehr teilweise zu ersehen.

Die Übersetzungen biblischer Texte erfolgen in der Regel im Anschluss an die »Bibel in gerechter Sprache«, manchmal mit kleineren Abweichungen. Ausnahmen sind angemerkt. Wo es nötig erschien, auf die hebräischen und griechischen Grundlagen zu verweisen, geschieht dies mit Hilfe einer sehr vereinfachten Umschrift, die lediglich den Kundigen eine eindeutige Wiedererkennung, den anderen vor allem eine Aussprache ermöglichen soll.